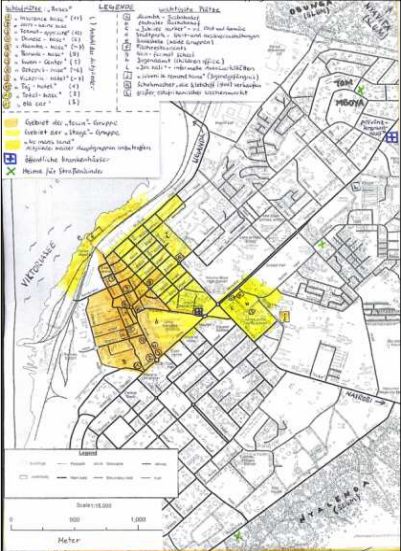


Ergebnissen einer Studie

„Zur (Über-) Lebenssituation der Straßenkinder in Kisumu / Kenia“

Davies Onyango Okombo (Director, Uhuru Community Development Project)
& Jonas Puhm, Dipl. Soz. Päd. (BA)

<p>Inhalt:</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Rahmenbedingungen in Kisumu - Die Studie/ Methoden - Szenebeschreibung - Die Lebenswelt - wie werden Kinder/ Jugendliche in Kisumu zu Straßenkindern (push- and pull- factors) - Gefahren und Risiken des Straßenlebens - Konsequenzen/ die Herausforderung - Literaturtipps zu empirischer Sozialforschung 
<p>Rahmenbedingungen in Kisumu/ Kenia:</p>	<p>Kisumu ist die Hauptstadt der west-kenianischen Provinz Nyanza und mit über 1/2Mio. Einwohnern die drittgrößte Stadt Kenias (nach Nairobi und Mombassa). Seit 1901 wächst die Stadt durch Migration/ Landflucht in einem rasanten Tempo, gleichzeitig hat es die Regierung jedoch versäumt entsprechende infrastrukturelle Rahmenbedingungen zu schaffen- zwei Drittel der Einwohner leben daher unter miserablen Bedingungen in so genannten „informal settlements“ (Slums) am Stadtrand. Die Stadt und Region gehört zu den ärmsten und problembeladesten Gebieten Kenias und ist bislang vom Tourismus fast gänzlich „verschont“ geblieben. Um einige relevante Rahmenbedingungen in Kisumu zu nennen, die für Soziale Arbeit bzw. Mobile Jugendarbeit von Bedeutung sind:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Armut: über 50% der Einwohner leben unter den Existenzminimum (1US\$/Tag) - HIV/ Aids: im Jahr 1999 wurden 35% aller Schwangeren Frauen im Provinzkrankenhaus HIV-positiv getestet (die Zahl der Aids-Waisen steigt ständig an) - Arbeitslosigkeit: 30% Arbeitslosigkeit; 52% der Arbeitsplätze im informellen Sektor mit Monatseinkommen zwischen 30 und 45€. Entsprechend hoch ist die Kriminalität (oft die einzige Alternative zum Überleben). - Infrastruktur: gerade in den „informal settlements“ gibt es in vielen Haushalten weder eine Stromversorgung, noch Abwasser- und Müllentsorgung- die Menschen haben häufig keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser und die Straßen waren vor langer Zeit einmal geteert. - Gesetzliche Rahmenbedingungen: der Children Act 2002 („Kinder- und Jugendhilfegesetz“) beschreibt die Verantwortung der Eltern und des Staates, die aufgrund der Rahmenbedingungen nicht effektiv realisiert werden (können). Die National Youth Policy 2005 beschreibt die Probleme der Jugendlichen (14-30Jahre) und schlägt Strategien vor, die ebenfalls nicht umgesetzt werden bzw. werden können. - Schulsystem („8-4-4-system“): die achtjährige Grundschule ist seit 2002 zwar Gebührenfrei, aber nicht Kostenlos (Uniform, Bücher, Schreibwaren...). Der obligatorische Kindergarten ist zusätzlich mit geringen, die High school mit hohen (300-400€/Jahr) und die Universität mit astronomischen Gebühren (600€+/Jahr) verbunden. Viele v.a. kinderreiche „Unterschichtfamilien“ können diese Kosten nicht aufbringen mit der Folge, dass die Kinder arbeiten, anstatt zur Schule zu gehen, womit die Möglichkeit aus dem Armutskreislauf auszubrechen schwindet. - Kein funktionierendes staatliches Wohlfahrtssystem: der kenianische Staat erbringt/ finanziert so gut wie keine sozialen Leistungen (i.S. Sozialhilfe, Arbeitslosengeld, Kindergeld u.ä.) für benachteiligte Bevölkerungsgruppen und stellt auch die gesetzlich begründete Infrastruktur nur bedingt zur Verfügung. - NGOs: NGOs und kirchliche Träger versuchen dieses Staatsversagen zu kompensieren. Dabei kann jedoch nicht von einem funktionierenden System von Jugendarbeit/ Jugendhilfe die Rede sein. Unterschiedliche Motive und die Abhängigkeit von Spenden machen eine effektive Zusammenarbeit aufgrund von Konkurrenzdenken und Misstrauen oft unmöglich. Viele Leistungen werden unprofessionell und/ oder doppelt erbracht.

<p>Kurzbeschreibung der Rahmenbedingungen</p>	<p>Die Rahmenbedingung für das Straßenkinderphänomen in Kisumu, ergeben sich v.a. aus der existentiellen Armut, von der ein Großteils der städtischen Bevölkerung (über 50% leben unter der 1US\$/Tag-Grenze) betroffen ist- die ländliche Bevölkerung ist noch stärker betroffen. Gleichzeitig stellt die Immunschwächekrankheit HIV/Aids in der Region Kisumu eine große Herausforderung dar (1999 wurden im Provinzkrankenhaus 35% der schwangeren Frauen positiv getestet). Durch die Armut und/oder die Aids-Problematik besteht in vielen Familien ein dringender Hilfebedarf, der jedoch nicht durch entsprechende Programme oder Leistungen der Regierung abgedeckt wird – aufgrund mangelnder sozialer und ökonomischer Ressourcen sind Eltern oder alleinerziehende Mütter mit der Aufgabe der Versorgung und Erziehung der Kinder überfordert und es kommt zu innerfamiliären Konflikten, Misshandlung und Ausbeutung (Kinderarbeit). Bei ca. 50% der Straßenkinder war der Tod eines Elternteils ein Auslöser für das Leben auf der Straße und bei allen Kindern waren Konflikte in der Familie insbesondere Beziehungskrisen zur Bezugsperson auslösend für das Leben auf der Straße. Offensichtlich konnte in dieser Region Kenias der Zerfall des traditionellen Sicherungs- bzw. Unterstützungssystems innerhalb der Großfamilien („extended family“) nicht durch staatliche oder private/ kirchliche Sozialleistungen kompensiert werden.</p> <p>Der Schulbesuch in Kenia ist mit z.T. hohen Kosten verbunden - sogar die seit 2002 gebührenfreie „Primary School“ - und daher schicken viele v.a. kinderreiche Familien ihre Kinder nicht zur Schule. Offensichtlich ist bei Kindern, die nicht die Schule besuchen und stattdessen arbeiten müssen (zum Einkommen der Familie beitragen) besonders im städtischen Raum die Wahrscheinlichkeit höher, eine Straßenkarriere zu beginnen.</p>
<p>Die Studie</p>	<p>Thema: „Eine Studie zur (Über-)Lebenssituation der Straßenkinder in Kisumu.“ Ziel: Grundlage zur Konzeptionsentwicklung Typ: Quantitative Feldstudie Leitfrage: <i>Warum gibt es Straßenkinder in Kisumu, wie und unter welchen Bedingungen leben sie auf der Straße und wie kann ihnen geholfen werden???</i> Vorbereitung: August '05 bis Januar '06 Durchführung: 2. Februar bis 6.März 2006 (intensiv) + bis September '06 Perspektiven: Straßenkinder, NGO's, Bürger, eigene Erfahrung Methoden:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. <i>Leitfadeninterviews</i> – 23 Straßenkinder, 16 Bürger, 6 Organisationen 2. <i>Teilnehmende Beobachtung:</i> alltägliches Szeneleben der Straßenkinder im Stadtzentrum 3. <i>Gruppendiskussion:</i> einmal 14, einmal 7, einmal 6 Straßenkinder 4. <i>Literatur</i> – aus Bibliotheken in Stuttgart, UB-Tübingen, UB-Freiburg, Broschüren und Jahresberichte kenianischer Organisationen und Internet. <p><u>Untersuchungs-Kategorien:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Background der Straßenkinder - Gefahren und Risiken der Straße - Arbeit (Verdienen des Lebensunterhaltes) - Freizeit - soziale Organisation (Zusammenleben) - Unterstützungsmöglichkeiten in Kisumu - Wünsche der Straßenkinder nach Unterstützung
<p>Szenebeschreibung</p>	<p>Über die aktuelle Zahl der Straßenkinder in Kisumu besteht Uneinigkeit (300-20.000)-Einigkeit besteht über den Trend: schnell ansteigende Zahlen. Wir schätzen die Zahl der Straßenkinder auf etwa 3.500-4.000, wobei unsere Zielgruppe momentan aus ca. 300 Kindern und Jugendlichen im Stadtzentrum besteht.</p> <p>Im Zentrum von Kisumu leben ca. 500 Straßenkinder im Alter zwischen 5 und 25 Jahren (Durchschnittsalter 12/13 Jahre) <u>davon:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - „Totale Straßenkinder“ (Tag und Nacht auf der Straße): ca. 70(town)+150 (stage) - „Big Boys“ (Jugendliche ab ca. 16 Jahren): 30- 40 - „Teilzeit Straßenkinder“ (tagsüber auf der Straße): ca. 100(town)+150(s) - „Streetfamily“ ca.1 - „Streetgirls“ 0

<p>Soziale Organisation der Straßenszene</p>	<p>Das Zusammenleben auf der Straße ist folgendermaßen organisiert: Die „totalen Straßenkinder“ gehören mit wenigen Ausnahmen Kleingruppen (s.g „Bases“) an, die „Teilzeitstraßenkinder“ halten sich in einem bestimmten Gebiet bzw. Großgruppen (z.B. town/orage oder stage/gelb) auf und die „Big Boys“ (Jugendliche ab ca.16 Jahren, die ohne Ausbildung und Arbeitsplatz ihren Lebensunterhalt oft durch kriminelle Geschäfte auf der Straße verdienen) grenzen sich relativ stark von den zwei erstgenannten Gruppen ab. In den verschiedenen Gebieten gibt es Szenechefs.</p> <p>Im Zentrum/ „town“ sind das in folgender Hierarchie</p> <p>„Chefetage“</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Daniel (24 Jahre- im Rollstuhl) 2. Dankan/„Blacky“ (22 Jahre- engagiert sich für Jüngere) 3. Ali (18 Jahre) 4. Antony (19 Jahre- Gegenspieler zu Dankan). <p>Diese Leaders leben in kleinen Mietshäusern, sind aber die meiste Zeit auf der Straße präsent. Besonders Daniel und „Blacky“ haben großen Einfluss auf die Jüngeren.</p> <p>In diesem Gebiet (Zentrum/ „town“) gibt es 9 Bases:</p> <ul style="list-style-type: none"> - „Railways“ 5 Mitglieder - „Chinese base“ 5 Mitglieder - „Swan center“ 5 Mitglieder - „Octopus“ 6 Mitglieder - „Victoria Hotel“ 7 Mitglieder - „Akamba Base“ 7 Mitglieder - „Baruda Base“ 8 Mitglieder - „Format“ 10 Mitglieder - „Insurance Base“ 11 Mitglieder - Kinder ohne Base ca. 5 <p>Bedeutung der „Bases“</p> <p>Die „Bases“ haben eine ganz zentrale Bedeutung für die einzelnen Kinder, da sie verschiedene wichtige Funktionen erfüllen. Die Peer Group bietet ein Zugehörigkeits- und Gemeinschaftsgefühl, Unterstützung, Freundschaft und v.a. Schutz- Schutz insbesondere vor Übergriffe der Polizei oder Überfälle anderer Gruppen oder der „Big Boys“, die von den Jüngeren Schutzgelder erpressen oder sie Vergewaltigen (Vergewaltigungen sind in dieser Straßenszene so „normal“, dass fast jeder frei darüber sprechen kann). Die Bases sind mehr oder weniger hierarchisch aufgebaut und schreiben verschiedene, mehr oder weniger verbindliche Verhaltensregeln vor. Die Gruppe hat daher einen relativ großen Einfluss auf die Mitglieder, zum Beispiel entscheidet die Gruppe ob Drogen genommen werden oder nicht, sie schreibt Verhaltensregeln vor und sie kann die Reintegration von Kindern (Mitgliedern) in die Familie fördern oder verhindern.</p> <p>Fazit: diese Strukturen, insb. die „Bases“, müssen unbedingt in der Arbeit mit Straßenkindern berücksichtigt werden- die Gruppe („peer group“) ist DER entscheidende Faktor für die Soziale Arbeit mit Straßenkindern.</p>
<p>Lebenswelt, Straßenkinder und ihre Umwelt</p>	<p>Die Straßenszene ist kein geschlossenes System. Während des Alltags auf der Straße interagieren die Straßenkinder mit verschiedenen Personengruppen (zwangsläufig, denn sie Leben ja im öffentlichen Raum). Diese Verhältnisse können bei der Arbeit mit Straßenkindern eine wichtige Rolle spielen.</p> <p>Verhältnis der Straßenkinder zueinander</p> <p>Das Leben auf der Straße ist ein Leben in Gruppen und ein Kontakt/ die Auseinandersetzung mit anderen Straßenkindern besteht zwangsläufig. Auf der einen Seite ist die Beziehung der Straßenkinder zueinander geprägt von Solidarität- sie helfen und schützen sich gegenseitig. Auf der anderen Seite ist das Straßenleben ein Konkurrenzkampf und es kommt häufig zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Besonders die Gruppe der „Big Boys“ stellt auch ein Bedrohung für die jüngeren Straßenkinder dar. Sie erpressen Schutzgelder, nutzen die jüngeren aus und vergewaltigen jüngere Straßenkinder.</p> <p>Verhältnis zur Polizei:</p> <p>Die Polizei ist der „Erzfeind“ der Straßenkinder – alle befragten Straßenkinder konnten von Demütigungen, Schlägen, Verfolgungen und Verhaftungen berichten und in jüngster Zeit (Sept. - Nov. 2007) wurden sogar 5 Straßenkinder in Kisumu von der Polizei erschossen. Die Polizei scheint nicht nur kein Konzept für den Umgang mit Straßenkindern bzw. keine entsprechende Qualifikation zu haben, sondern es scheint so, als ob die Polizei das delinquente, gewalttätige, kriminelle Verhalten der „Big Boys“ auf alle Straßenkinder überträgt. Allein das ziellose Umherlaufen in den Straßen (genannt „Korandaranda“) gilt für die Polizei bereits als Bestand einer Straftat. Auf der anderen Seite ist jedoch zu beobachten, dass Polizeibeamte mit einigen der „Big Boys“ zusammenarbeiten und in gemeinsamer Sache Bürger oder auch Sozialarbeiter zur Anzeige bringen, um sich die Kaution für die anschließende Entlastung zu teilen.</p>

Verhältnis zum informellen Sektor:
 Marktfrauen, Straßenverkäufer, Besitzer kleiner Restaurants, Schuhmacher, Schrotthändler und Wachmänner arbeiten häufig mit den Straßenkindern zusammen, wobei die Zweckbeziehung auf gegenseitigem Profit beruht. Die Straßenkinder verrichten kleine Hilfsarbeiten und die Verkäufer entlohnen sie mit etwas essbarem oder einem kleinen Taschengeld. Besonders die Schuhmacher sind in gewisser Weise Teil der Straßenszene, da die Kinder hier die „Szenedroge“ Glue (Schusterleim) beziehen.

Verhältnis zu Bürgern:
 Bürger/ Passanten sind eine wichtige Einnahmequelle für die Straßenkinder, da sie ihren Lebensunterhalt v.a. durch Betteln oder Dienstleistungen (Gepäckträger, Autos bewachen etc.). Die Strategien des Bettelns lernen die jüngeren von den älteren Straßenkindern- aber auch für Diebstahl sind Passanten Zielpersonen.
 In einer Befragung von 16 Bürgern stellte sich heraus, dass jeder hin und wieder den Straßenkindern Geld oder Essen gab- mit unterschiedlicher Motivation: Mitleid, Religiosität, Abscheu (...um die Bettler schnell und unkompliziert loszuwerden). Alle befragten Bürger störten sich an der Anwesenheit der Straßenkinder, welche sie als störend, gefährlich oder gefährdet bezeichnen.
 Unter den Straßenkindern ist die Einstellung gegenüber der Öffentlichkeit geteilt. Es gab Vorfälle, dass Straßenkinder von Bürgern getötet wurden (Selbstjustiz)- Beschimpfungen und Gewalt stehen auf der Tagesordnung. Auf der anderen Seite erfahren die Straßenkinder auch Hilfsbereitschaft in Form von Almosen.

Verhältnis zu Hilfsorganisationen:
 In Kisumu gibt es zahlreiche NGOs und Kirchen/ Glaubensgemeinschaften, die Angebote und Projekte für Straßenkinder durchführen (oder dies vorgeben). Die Straßenkinder profitieren v.a. kurzfristig von den Angeboten, in dem sie Organisationen gegeneinander ausspielen, was insbesondere möglich ist, da zwischen den Organisationen keine Zusammenarbeit besteht – oft ist das Gegenteil (Misstrauen und Konkurrenzdenken) der Fall. Diese fehlende Koordination der Angebote (das Jugendamt entzieht sich gänzlich seiner Verantwortung) ist auch eines der Hauptprobleme, warum trotz vorhandener Ressourcen keine Verbesserung der Situation der Straßenkinder erreicht wird.
 Es ist außerdem zu beobachten, dass sich viele Organisationen aus der aufsuchenden Sozialarbeit/ Streetwork herausnehmen, da insbesondere die Auseinandersetzung mit den „Big Boys“ schwierig und ohne Aussicht auf Erfolg erscheint. Häufig werden Hausverbote für einige „hardcore Straßenkinder“ ausgesprochen und die einmaligen Angebote für Straßenkinder wandeln sich so oftmals in Waisenkindprojekte um (für Kinder aus den Slums).
 Stark vertreten sind dagegen vollstationäre Einrichtungen. Der Erfolg dieser Einrichtungen ist zu hinterfragen, da die meisten Straßenkinder von zahlreichen kurz- oder mittelfristigen Aufenthalten in unterschiedlichen Kinderheimen berichten können.

Wie werden Kinder/ Jugendliche zu Straßenkindern ?

Push-Faktoren

Eltern sind mit der Erziehung u. Versorgung überfordert

Um diese Frage zu beantworten, müssen **push- und pull-Faktoren** unterschieden und Bedingungen auf der Mikro-, Makro- und Mesoebene berücksichtigt werden.

Wie in der Einleitung bereits angedeutet, gehört Kisumu zu den ärmsten Regionen Kenias, was auch damit zusammenhängt, dass die Region politisches Oppositionsgebiet ist. Die Studie hat ergeben, dass es **multifaktoriell bedingte** Gründe sind, die zu einer Straßenkarriere führen, wobei die **innerfamiliären Beziehungen** d.h. insbesondere die emotionale Bindung zu den Eltern/ Geschwistern den ausschlaggebenden Faktor darstellen (Hunger allein, treibt die Kinder nicht auf die Straße!). Viele Eltern und v.a. alleinerziehende Mütter, sind häufig **mit der Erziehung und Versorgung ihrer Kinder komplett überfordert** und finden keine Unterstützung.

Dieser Stress schlägt sich eben auf die Eltern-Kind Beziehung nieder, führt zu Vernachlässigung, Misshandlung und Missbrauch und kann so Auslöser für eine Straßenkarriere sein.

Studie: Die häufigsten Begründungen der 23 befragten Straßenkinder

- Tod der Eltern /13 x genannt
- Gewalterfahrungen, Misshandlungen in der Familie / 11x genannt
- Mangel an Geld/ Nahrung / 9x genannt
- Schulische Probleme / 1x genannt
- Ein Großteil der Befragten gab an nicht akzeptiert / nicht geliebt worden zu sein.

Ca. 80% der Kinder kommen aus den 70 km Umkreis von Kisumu, 15% aus den Slums in Kisumu und 5% aus anderen Regionen Kenias.

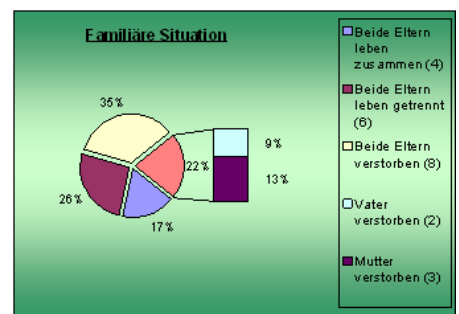


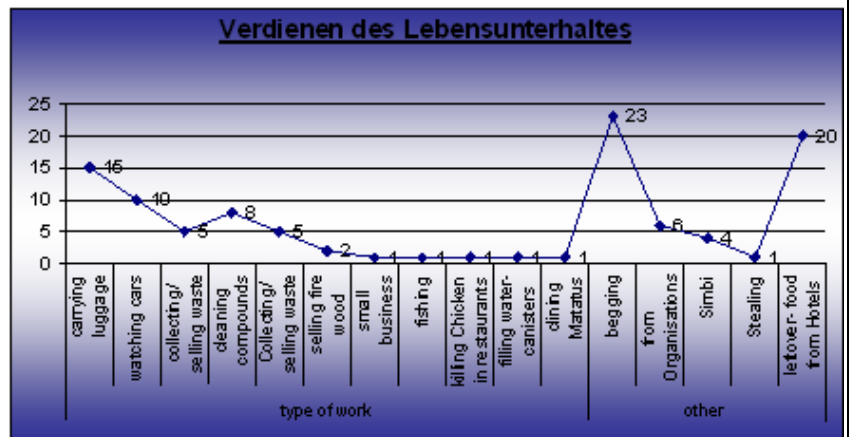
Abbildung: Die familiäre Situation zu Beginn der Straßenkarriere (n=23)

Jugendsamtleiter (Kisumu) :“ Das Hauptproblem ist, dass die Eltern ihrer erzieherischen Verantwortung nicht nachkommen und die Kinder vernachlässigen oder misshandeln.“

Pull-Faktoren:

Langjähriger Straßenjunge: "Mir ist nicht bekannt, dass in den letzten 10 Jahren ein Straßenkind in Kisumu an Hunger gestorben wäre."

Es gibt tatsächlich zahlreiche Möglichkeiten, um auf der Straße Nahrungsmittel und Taschengeld zu bekommen (siehe Graphik). Die Attraktivität des Lebens auf der Straße als Alternative zu den oft sehr Konflikt-/Problembelasteten Familienverhältnissen liegt in verschiedenen Bereichen (materiell, sozial, psychisch-emotional).



Die Straße bietet beispielsweise folgende Optionen:

- Einige der zahlreichen Hilfsorganisationen bieten Feeding-Programs oder einen hohen Lebensstandard in Heimen an (inclusive shopping in Nairobi, Urlaub in GB und der Aussicht auf ein Leben in Europa)
- Freiheit: auf der Straße stehen die Kinder/ Jugendlichen nicht unter der Aufsicht von Erwachsenen, die ihnen Aufgaben im Haushalt o.ä. aufdrücken. Auf der Straße ist Zeit für Spiel und man kann tun und lassen, was man möchte.
- Peer-Group: in der Gruppe erfahren die Kinder Zugehörigkeit, Anerkennung und Schutz

Gefahren und Risiken des Straßenlebens

Auf der Straße gibt es für die Kinder verschiedene Hilfsangebote, auf die sie im familiären Kontext keinen Zugriff hätten. Es ist uns der Eindruck entstanden, dass Eltern u.a. daher gar nicht unbedingt abgeneigt sind, ihr Kind auf der Straße zu wissen.

Die Notwendigkeit den Straßenkindern zu helfen ergibt sich aus den Gefahren und Risiken, die das Straßenleben für die Kinder und Jugendlichen bedeutet:

- **Drogenkonsum:** Der Konsum verschiedenster Substanzen (grundsätzlich alles, was „high“ macht) ist kennzeichnend für das Szeneleben. Ca 75% der Kinder und Jugendlichen schnüffeln „Glue“ (Klebstoff/ Schusterleim), dessen halluzinogene Wirkung z.T. durch Beimischen von Benzin verstärkt wird. Zigaretten, Marihuana und Alkohol werden v.a. von den Älteren konsumiert. Die Folge sind langfristige Gesundheitsschäden, Unfälle im Straßenverkehr und Gewalttätige Auseinandersetzungen + Verfolgung durch die Polizei.
- **Aids und Geschlechtskrankheiten:** sexuelle Kontakte (erzwungen oder bezahlt) stehen auf der Tagesordnung und gerade in der Region um Kisumu ist das Risiko einer Ansteckung mit HIV groß.
- **Gewalterfahrungen:** täglich sind die Kinder und Jugendlichen von Gewalt betroffen und bedroht. In der Szene stellt Gewalt eine übliche Kommunikations- und Konfliktlösungsweise dar- hier gilt das Recht des Stärkeren. Abgesehen davon erfahren die Kinder Gewalt durch die Polizei (Razzia bei Nacht), Wachmänner (vertreiben die Straßenkinder von Plätzen) und durch die Bevölkerung. Verbreitet ist in Kisumu die Selbstjustiz durch Bürger, was soviel bedeutet wie, dass z.B. Diebstahl (auch kleine Dinge) mit Totschlag vergolten werden- das geschieht häufig!!!
- **Ausbeutung:** Straßenkinder werden als von allen möglichen Berufsgruppen und sogar von der Stadtverwaltung (Müllsammler) als billige Arbeitskräfte ausgebeutet. Im Jahr 2002 wurden duzende Straßenkinder in Kisumu als Soldaten rekrutiert und in den Kongo verfrachtet.
- **Kriminalität:** je älter die Straßenkinder werden, desto weniger zählt der „Mitleidsbonus“ z.B. beim Betteln. Ältere Straßenkinder insb. die Gangs der „big boys“ sind in kriminelle Aktivitäten verwickelt, die von Betrug (Verkauf von gefälschten Waren), über Diebstahl bis zu Raub (besonders in der letzten Zeit soll die Zahl der Jugendcliquen gestiegen sein [Aussage der Straßenkinder], die Nachts mit Macheten bewaffnet Überfälle machen)
- **Perspektivlosigkeit:** je länger die Straßenkarriere und desto älter die Jugendlichen, desto schwerer ist die Re-Integration in die Gesellschaft - und ohne Schul- und Ausbildung gibt es kaum eine Chance, den Lebensunterhalt auf legale Weise zu

	<p>verdienen. Es besteht also die Gefahr, dass die jungen Menschen eine Kriminelle Laufbahn einschlagen, mit der keine hohe Lebenserwartung verbunden ist (Selbstjustiz der Bürger, Menschenunwürdige „Käfighaltung“ in Gefängnissen etc.)</p> <p>Das waren nur einige Gefahren und Risiken, die wir aufgrund von Erfahrungen und der Studie herausgefunden haben.</p>
<p>Konsequenzen/ die Herausforderung</p>	<p>Die Arbeit mit Straßenkindern scheint oft eine Sisyphus-Arbeit zu sein und man stellt sich die Frage nach dem Sinn dieses Engagements- denn die Ergebnisse der Studie zeigen klar, dass Hilfsorganisationen mit ihren Angeboten sogar das Gegenteil erreichen. Es kann doch nicht sein, dass für jedes erfolgreich re-integrierte Kind, drei neue Kinder auf die Straße kommen- teilweise ist das auch so, dass Straßenkinder ein paar Wochen nach der Rückführung wieder auf die Straße kommen und zwar mit ein paar Freunden ihres Heimatdorfes im Schlepptau.</p> <p>Die Szene ist heute für uns noch überschaubar („kontrollierbar“), doch es wird angesichts der schnell wachsenden Zahl nur noch wenige Jahre dauern, bis die Situation eskalieren und die Regierung mit höchst fragwürdigen Methoden (Vertreibung der Straßenkinder in die „Estates“ durch Polizei und Militär- in Nairobi ist das bereits der Fall) eingreifen wird. Es ist unbedingt notwendig ein Lösung zu finden- ein Konzept, das der Situation angepasst ist zu entwickeln!</p> <p>Folgende Herausforderungen ergeben sich aus der Untersuchung bzw. an ein Konzept:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gefahren und Risiken des Straßenlebens für die KiJu verringern und gleichzeitig verhindern, dass die Straße noch attraktiver wird, also die Zahl der Straßenkinder steigt (evtl. Gemeinwesenorientierten bzw. präventiver Ansatz) - Eigeninitiativen und Selbstorganisation/-hilfe der Straßenkinder provozieren und fördern - Zusammenarbeit der Hilfsorganisationen - Öffentliche Träger in die Pflicht nehmen - Die Bürgerschaft in die Pflicht nehmen - Kooperationen mit Institutionen (Krankenhäuser, Polizei, Jugendknast etc.) - Schnelle Hilfen für Neuankömmlinge - Alternativen zum Straßenleben anbieten (= erfolgreiches Case Management) - Re-Integration - Das Konzept sollte Kostengünstig sein - Den Kontakt und das Vertrauen zwischen Straßenkindern und Sozialarbeitern herstellen